

Die Hardy-Stiftung (1905 bis 1962)

Oliver Krüger / Katharina Wilkens

Veröffentlicht am 28.09.2023

Zusammenfassung

Mit seiner testamentarischen Verfügung aus dem Jahr 1901 vermachte der Indologe und Religionswissenschaftler Edmund Hardy (1852-1904) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften einen hohen Betrag zur jährlichen Förderung und Auszeichnung indologischer Forschungen. In ihren aktiven Jahren von 1905 bis 1922 und von 1930 bis 1936 unterstützte die Hardy-Stiftung zahlreiche einzelne Forscher sowie eine Reihe internationaler Publikationsprojekte. Die mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges einhergehende Isolation deutscher Wissenschaft führte schließlich zu einer nationalen Provinzialisierung der Stiftung.

Der Artikel beleuchtet zunächst den Hintergrund der Stiftung, sodann die zentralen Personen der Stiftungskommission und zuletzt die Förderpraxis in ihren sich wandelnden ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen.

1. Die Gründung der Hardy-Stiftung

In wissenschaftsgeschichtlichen Darstellungen ist es unüblich, abseits der Einrichtung von disziplinären Lehrstühlen die materiellen Bedingungen von Forschung und Lehre zu berücksichtigen – die Frage nach der wissenschaftlichen Infrastruktur scheint bis dato nur in der Wissenschaftspolitik und Wirtschaft vertieft thematisiert zu werden. Dabei ließen sich unter dieser Perspektive unschwer soziale Machtkonstellationen aufzeigen: Welches Fach und wer im Einzelnen wird gefördert (und wer nicht)? Wer darf die Entscheidungen fällen und wer wird von entsprechenden Gremien ausgeschlossen? Es wäre naiv anzunehmen, dass es rein wissenschaftliche Kriterien wären, die über die Vergabe von Beihilfen entscheiden – die Entwicklung der kleinen Hardy-Stiftung gibt ein beredtes Zeugnis davon ab, wie politische Rahmenbedingungen, aber auch wirtschaftliche Zwänge die Förderpraxis veränderten.

Bevor in Deutschland 1920 mit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft eine institutionalisierte Forschungsförderung auf nationaler Ebene eingerichtet wurde, spielten die wissenschaftlichen Akademien in dieser Funktion eine herausragende Rolle. Die Akademien waren seit Mitte des 18. Jahrhunderts zunächst als Ort des Austausches der Gelehrten ins Leben gerufen worden und gliederten sich nach dem Modell der im Jahr 1700 gegründeten Preußischen Akademie der Wissenschaften meist in eine naturwissenschaft-

Korrespondierender Autor: Oliver Krüger, Universität Freiburg (CH).

Um diesen Artikel zu zitieren: Krüger, Oliver / Katharina Wilkens. 2023. „Die Hardy-Stiftung (1905 bis 1962).“ *ARGOS* 2 (2) Sonderheft *Hardy* 125: 120-144. DOI: 10.26034/fr.argos.2023.4425.

 Lizenz durch **ARGOS** und die Autoren. Besuchen Sie <https://www.journal-argos.org>.

liche und eine philosophisch-historische Klasse. Die Akademien edierten Vorträge bzw. Abhandlungen ihrer Klassenmitglieder in den umfangreichen *Mitteilungen, Sitzungsberichten* und *Jahrbüchern*, die weltweit mit anderen Akademien ausgetauscht wurden. Auf diese Weise entstanden umfangreiche wissenschaftliche Bibliotheken schon lange vor den großen Universitätsgründungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Die 1759 etablierte Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften war die früheste und bedeutendste Akademie in einem katholisch geprägten, deutschen Teilstaat (Willoweit 2009).

Neben dem allgemeinen, von der bayerischen Regierung getragenen Etat verzeichnete die Akademie insbesondere ab den 1890er Jahren eine Reihe von Privatstiftungen zur Förderung ausgewählter Forschungsgebiete: 1861 die Friedrich Carl von Savigny-Stiftung (Jurisprudenz), 1877 der Christakis Zographos-Fond (griechische Philologie), 1892 die Justus von Liebig-Stiftung (Landwirtschaft), 1896 die Münchner Bürgerstiftung (mathematisch-physikalische Forschungen), 1896 die Theodor von Cramer-Klett-Stiftung (Naturwissenschaften) und 1898 die Dionysios Thereianos-Stiftung (alt- und mittelgriechische Studien).¹

Gemäß seinem am 28. Oktober 1901 verfassten Testament stiftete Hardy den Großteil seines Vermögens der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften und einen kleineren Anteil der Poppelsdorfer Armengemeinde an seinem letzten Wohnort in Bonn.² Sein Freund und ehemaliger Mitstreiter in der Auseinandersetzung mit der Schweizer Universität Freiburg, der Historiker Adolf Gottlob, wurde von Hardy zum Nachlassverwalter bestimmt, fühlte sich mit dieser Aufgabe allerdings unwohl und konnte den Berliner Indologen Richard Pischel für die Abwicklung des wissenschaftlichen Nachlasses gewinnen.³ Seine umfangreiche Bibliothek vermachte Hardy zum größten Teil der Universität München, theologische Werke vor allem der Benediktinerabtei Maria Laach in der Nähe von Bonn und die Pāli-Manuskripte erbt die Universität Berlin (Pischel 1904/05).⁴ Das der Akademie vermachte Vermögen umfasste mehr als 71.000 Mark (nach heutiger Kaufkraft ca. 500.000 €) und stellte damit zum Zeitpunkt der Schenkung das zweitgrößte Kapital unter den sechs Privatstiftungen dar, die von der Akademie verwaltet wurden.

Aus dem jährlichen Zinsertrag dieses Kapitals sollte die indologische Forschung auf drei Ebenen gefördert werden: a) als persönliche Unterstützung eines jungen Gelehrten eines der deutschen Bundesstaaten, b) als Preis für vorliegende wissenschaftliche Leistungen oder

¹ Die Schenkungen der beiden griechischen Stifter erklären sich aus der engen Verbundenheit Bayerns mit Griechenland: König Otto, der Sohn des bayerischen Königs Ludwig I., regierte das Land von 1832 bis 1862.

² Abschrift der testamentarischen Stiftung. Hauptstaatsarchiv München, MK 40362.

³ Brief vom 13.10.1904 von Adolf Gottlob an Wilhelm Streitberg (Universitätsbibliothek Leipzig, Nachlass Wilhelm Streitberg, NL 245/G/Gottlob/104).

⁴ Brief vom 15.10.1904 von Adolf Gottlob an Wilhelm Streitberg (Universitätsbibliothek Leipzig, Nachlass Wilhelm Streitberg, NL 245/G/Gottlob/106); Beschluss des Königlich Bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 26.01.1906 an den Senat der Universität München (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MK 40362).

c) als Unterstützung künftiger wissenschaftlicher Unternehmungen (vgl. die Satzung im Anhang).

Zeigt sich der Präsident der Akademie, Karl Theodor von Heigel, überrascht, dass Hardy ohne nähere Verbindung zur Münchner Institution die gewichtige Stiftung veranlasste (Heigel 1905: 527), so lassen sich doch eine Reihe von Überlegungen anstellen, die Hardys Entscheidung plausibel erscheinen lassen.

Zunächst einmal ermöglichte ihm das Erbe seines Vaters trotz der nur kurzen Anstellungszeiten als Professor eine große akademische Unabhängigkeit und lebenslange karitative Tätigkeit. Ohne Zweifel eifert Hardy in diesem Punkt seinem Vorbild, dem katholischen Sozialreformer Frédéric Ozanam (1813-1853) nach, der 1846 zum korrespondierenden Mitglied der historischen Klasse der Bayerischen Akademie ernannt wurde (Raab 1989: 642-644). Wie auch Ozanam, dem Hardy 1878 mit seiner allerersten Publikation ein hagiographisches Denkmal setzte, verfasst er im Angesicht schwindender Gesundheit sein generöses Testament (Hardy 1878: 193-208).

Zu der Stiftung inspiriert hat ihn wahrscheinlich auch der Austausch mit dem Rechtsgelehrten Leo von Savigny, einem weiteren ehemals Freiburger Kollegen. Mit dem Erbe seines Großvaters, des bedeutenden preußischen Juristen und Politikers Friedrich Carl von Savigny (1779-1861), wurde 1861 die erste Privatstiftung in der jüngeren Geschichte der Akademie etabliert. Darüber hinaus war Hardy über den Rechtshistoriker Karl von Amira und den Indologen Ernst Kuhn – beide Mitglieder der historisch-philologischen Klasse – mit der Akademie verbunden. Kuhn, der auch als Sekretär seiner Akademieklasse fungierte, war Hardy im Herbst 1902 behilflich, für ihn eine Honorarprofessur für „Orientalische Religionsgeschichte und indische Philologie“ an der Universität München einzurichten, die dieser letztlich aber nicht antrat (Vollmer 2014: 683-684). Kuhn ist auch der einzige Vertraute, mit dem Hardy vor und nach der Abfassung seines Testaments die geplante Stiftung in einem regen Briefwechsel bespricht (und auch offenbart, dass zwei bayerische Universitäten sein Angebot abgelehnt haben).⁵

Will man Hardys Stiftung biographisch einordnen, so liegt es nahe, diesen Akt als ein letztes Bemühen um akademische Anerkennung zu deuten, die ihm im Leben weitgehend versagt war. Die Aufgabe seiner beiden Professuren im deutschen und im schweizerischen Freiburg endete 1893 und 1898 jeweils mit einem Eklat, der publizistisch hohe Wellen im ganzen Reich schlug. So scheiterte auch das Vorhaben, an der Universität Würzburg, wo Hardy von 1898 bis 1903 lebte, eine Honorarprofessur zu erlangen. Als Theologe und Priester, der sich in seinen späten Jahren weder klar dem ultramontanen noch dem Reformkatholizismus

⁵ Brief vom 13.10.1901 von Edmund Hardy an Ernst Kuhn (Ludwig-Maximilians-Universität München. Universitätsbibliothek, Nachlass Ernst Kuhn, Nachl. Ernst Kuhn 2 Har 12); Brief vom 27.10.1902 von Edmund Hardy an Ernst Kuhn (Ludwig-Maximilians-Universität München. Universitätsbibliothek, Nachlass Ernst Kuhn, Nachl. E. Kuhn 2 Har 19).

zugehörig fühlte, verfügte er über keine engen Bindungen mehr ins theologische Milieu. Trotz seiner enormen wissenschaftlichen Produktivität lebte Hardy in Würzburg und zuletzt in Bonn zurückgezogen und vereinsamt (Vollmer 2014: 682-685).

Mit der Einrichtung der Stiftung bei der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften setzte sich Hardy mit Hilfe seines stattlichen Vermögens ein intellektuelles Denkmal neben einflussreichen Figuren der deutschen Wissenschaftsgeschichte wie Justus von Liebig und Friedrich Carl von Savigny – der persönliche Bezug zum Stifter zeigt sich nicht zuletzt in der Verfügung, dass die Preise stets an seinem Geburtstag, am 9. Juli, vergeben werden sollen.

Dieses Bemühen um die eigene Anerkennung spiegelt auch die letzte Episode um Hardys Nachlass wider: Aus den Briefen von Adolf Gottlob geht hervor, dass aus dem Erbe ein Bronze-Medaillon mit persönlichem Portrait für den Grabstein und ein plastisches Denkmal (für die Stadt Bonn?) geplant waren. Der bekannte Bildhauer Albert Küppers, dem Bonn und Poppelsdorf zahlreiche sepulkrale Monumente der akademischen Elite zu verdanken hat, war mit dieser Arbeit beauftragt, stellte jedoch nur das Grabmedaillon (nicht aber das Denkmal) fertig – die Geschwister Hardys sprachen sich seinerzeit gegen eine „Verherrlichung der Person“ aus.⁶

2. Die Kommission der Hardy-Stiftung

Ab 1909 erhalten wir Einblick in die Zusammensetzung der Kommission, die die Bewerbungen um die Förderung und Preise begutachtete. In der Regel war der Akademiepräsident auch der Vorsitzende der Kommission, die sich aus ordentlichen, außerordentlichen und korrespondierenden Mitgliedern der Akademie zusammensetzte und wenn nicht Fachwissenschaftler, so doch meist klassische Philologen umfasste. Die folgende Auflistung einiger Kommissionsmitglieder soll einen Einblick in die disziplinären Netzwerke der Indologie und verwandter Fächer gewähren und berücksichtigt daher nur entsprechende Fachvertreter (nach dem Ausscheiden von Ferdinand Sommer aus der Kommission 1954 sind hier keine philologischen Spezialisten mehr präsent). Aus den überlieferten Protokollen lässt sich schließen, dass vor Ort an den Kommissionssitzungen zumindest ab den späten 1920er Jahren häufig nur der Präsident und ein indologischer Fachvertreter teilnahmen, dessen Empfehlungen die Kommission folgte.⁷

⁶ Brief vom 11.01.1905 von Adolf Gottlob an Wilhelm Streitberg (Universitätsbibliothek Leipzig, Nachlass Wilhelm Streitberg, NL 245/G/Gottlob/123); Brief vom 21.02.1905 von Adolf Gottlob an Wilhelm Streitberg (Universitätsbibliothek Leipzig, Nachlass Wilhelm Streitberg, NL 245/G/Gottlob/129); Brief vom 19.09.1905 von Albert Küppers an Wilhelm Streitberg (Universitätsbibliothek Leipzig, Nachlass Wilhelm Streitberg, NL 245/K/Ku/6).

⁷ Vgl. Protokoll der Kommissionssitzung vom 17.02.1932 (Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Hardy Stiftung, Signatur XII 4).

Ernst Wilhelm Adalbert Kuhn (1846-1920), Kommissionsmitglied von 1905-1919

Kuhn wirkte in München bereits seit 1877 als Professor für arische Philologie, ab 1909 auf dem Lehrstuhl für vergleichende indogermanische Sprachwissenschaft. Er war seit dem Folgejahr seiner Berufung Mitglied der Akademie, von 1900 bis 1920 sogar Sekretär der philosophisch-philologischen Klasse. In Hardys Todesjahr hatte er zudem das Rektorat der Universität München inne. Belegt ist, wie oben beschrieben, ein brieflicher Austausch mit Hardy seit 1896 (Wilhelm 1982).

1893 und 1894 fungierte Kuhn als Herausgeber der *Orientalischen Bibliographie*, einer international bedeutsamen Listung wissenschaftlicher Monographien, Lexika und Aufsätze zu vorwiegend außereuropäischen historischen, philologischen und ethnologischen Forschungsgebieten. Von 1895 bis 1928 wurde die Zeitschrift von Kuhns Schüler Lucian Scherman „unter Mitwirkung“ von Kuhn ediert.⁸

Wilhelm Streitberg (1864-1925), Kommissionsmitglied von 1911-1918

Streitberg, einer der engsten Weggefährten Hardys, wurde 1909 mit seiner Berufung auf den Lehrstuhl für indogermanische Sprachwissenschaft zum engsten Arbeitskollegen von Kuhn an der Universität München. Gleichzeitig ernannte ihn die Akademie zum ordentlichen Mitglied. 1920 wechselte er an die Universität Leipzig (Schmitt 2013).

Wilhelm Ludwig Geiger (1856-1943), Kommissionsmitglied von 1920-1927

Der Iranist und Indologe wurde 1920 als Nachfolger seines engen Freundes Kuhn auf den Lehrstuhl für vergleichende indogermanische Sprachwissenschaft berufen, wo er aber schon 1924 in den Ruhestand eintrat. Korrespondierendes Mitglied der Akademie war er seit 1892, ordentliches Mitglied wurde er 1940 (Bechert 1964).

Hanns Oertel (1868-1952), Kommissionsmitglied von 1933-1952

An der Münchner Universität lehrte Oertel seit 1925 als Professor für indische und iranische Philologie. 1933 wurde er ordentliches Mitglied der Akademie und reichte 1935 überraschend sein Gesuch zur Emeritierung ein – nach der Finanzkrise in den 1920er Jahren war es Usus, dass Professoren über das 70. Lebensjahr hinaus lehrten. Mit dem nationalsozialistischen „Gesetz über die Entpflichtung und Versetzung von Hochschullehrern aus Anlass des Neuaufbaus des deutschen Hochschulwesens“ vom Januar 1935 wurden allerdings fast alle älteren akademischen Kader ohnehin zwangspensioniert. Nach dem Krieg unterrichtete Oertel wieder für einige Jahre orientalische Philologien in München (Schreiber 2006: 61-64; Wilhelm 1999).

Lucian Scherman (1864-1946), Kommissionsmitglied von 1911-1938 (excl. 1912-1914)

Schon 1885 wurde Scherman bei Ernst Kuhn promoviert und sieben Jahre später auch mit einer indologischen Studie an der Universität München habilitiert. Von Kuhn übernahm er bis zu deren Einstellung 1928 die Herausgabe der *Orientalischen Bibliographie*. 1901 folgte die

⁸ *Orientalische Bibliographie*. Berlin: Reuther & Reichard 1888-1928.

Ernennung zum außerordentlichen Professor für Sanskrit und von 1907 bis 1933 leitete er die Königlich Ethnographische Sammlung in München (das spätere Völkerkundemuseum). 1912 nahm ihn die Akademie als außerordentliches und 1929 als ordentliches Mitglied in ihren erlauchten Kreis auf. Aufgrund der großen internationalen Anerkennung seiner Arbeit wurde für ihn 1916 der Lehrstuhl für „Völkerkunde Asiens mit besonderer Berücksichtigung des indischen Kulturkreises“ geschaffen, den er bis 1933 innehatte. Die Nationalsozialisten setzten wegen seiner jüdischen Herkunft die Zwangspensionierung und ein Vorlesungsverbot durch, 1938 wurde er aus der Akademie ausgeschlossen und emigrierte noch im hohen Alter in die Vereinigten Staaten (Wilhelm 2005). Abgesehen von einer oberflächlichen Buchrezension einer vedischen Quellenedition Schermans (Hardy 1887) liegen keine Belege für einen direkten Kontakt zu Hardy vor. Niemand hat so lange wie Scherman in der Stiftungskommission mitgewirkt. Dass es in den 1920er Jahren nicht zu einer Konfrontation kam, als der rassistische und antisemitische Politiker und Mediziner Max von Gruber (1853-1927) die Akademie und die Hardy-Kommission präsierte, ist wohl dem Umstand geschuldet, dass es aufgrund der Währungskrise keine Ausschüttungen und damit Aufgaben für die Kommission gab.

Ferdinand Sommer (1875-1962), Kommissionsmitglied von 1928-1930, 1938-1954

1926 wurde Sommer auf den Lehrstuhl für indogermanische Sprachwissenschaft berufen, den er bis 1951 innehatte; 1927 wurde er ordentliches Mitglied der Akademie.

Walther Wüst (1901-1993), Kommissionsmitglied von 1940-1945

Eine ausführlichere Darstellung erfordert die wissenschaftliche Biographie von Walther Wüst, denn auch in der nur marginal bedeutsamen Geschichte der Hardy-Stiftung verknüpfen sich die wissenschaftspolitischen Entwicklungen der 1930er Jahre zwischen dem Reich, der Münchner Universität und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Nachdem Wüst bereits 1931 von der Hardy-Stiftung für seine Forschungen ausgezeichnet und 1934 für sein „etymologisches Wörterbuch des Sanskrit“ gefördert wurde, fungierte er in den Kriegsjahren neben Oertel und Sommer hier als Kommissionsmitglied.⁹

1920 gelangte der hochtalentierteste Wüst, der schon als Gymnasialschüler Sanskritkenntnisse erworben hatte, an die Universität München, wo Lucian Scherman in der Völkerkunde Indiens und Wilhelm Geiger in den indischen Philologien zu seinen frühen Lehrern zählten. Spätestens mit seiner Dissertation über den Schaltsatz im R̥gveda avancierte der nun 22-Jährige zum „Lieblingsschüler“ Geigers, auch der Zweitgutachter Scherman war voll des Lobes. Bereits 1926 habilitierte sich Wüst – betreut von Scherman und Hanns Oertel – mit einer Studie zur altindischen Dichtkunst; 1932 wurde er zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt. Großen Einfluss auf Wüst hatte in dieser Zeit auch der Münchner Geograph Karl Haushofer (1869-1946), ein Vordenker der Lebensraumpolitik

⁹ Vermutlich ist dies ein Fehler in den Aufzeichnungen der Akademie und es ist Wüsts *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch des Altindischen (Altindischen)* von 1935 gemeint.

sowie der akademische Lehrer (und zusammen mit Hitler) Trauzeuge von Rudolf Heß (Schreiber 2006: 29-37).

Mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933, das die Entfernung aller „politisch unerwünschten“ und „jüdischen“ Professoren mit sich brachte, ergaben sich für die jüngere Generation von Privatdozenten unerwartete Karrierechancen, die Wüst mit seinem Eintritt in die NSDAP am 1. Mai 1933 auch sogleich ergriff. Existieren zuvor keine besonderen Belege für eine politische Nähe zur NS-Ideologie, so ließ Wüst keinen Zweifel daran bestehen, dass er ab jetzt ein höchst engagiertes und überzeugtes Parteimitglied sei – es war Haushofer, der ihm für die Zeit vor seinem Parteieintritt eine adäquate Gesinnung bescheinigte. Er trat sofort in den NS-Lehrerbund bzw. NS-Dozentenbund ein, hielt ab 1934 als Mitglied der NS-Volkswohlfahrt Vorträge in den Volksbildungsstätten, wurde im selben Jahr auch „Vertrauensmann“ (d.h. Informant) an der Universität München von Himmlers Sicherheitsdienst und der SS-Zeitung *Das schwarze Korps*. Für den *Völkischen Beobachter* arbeitete er zudem als ständiger Referent für wissenschaftliche Fragen. Welche herausragende Rolle Wüst im Laufe der Jahre in der NS-Wissenschaftspolitik einnahm, veranschaulicht seine Ernennung zum Vizepräsidenten bzw. Präsidenten der Deutschen Akademie 1939 bzw. 1942 (Schreiber 2006: 197-205).

Mit seinem Parteieintritt verband Wüst seine indogermanischen Forschungen mit den Zielen der völkischen NS-Ideologie, was ihm schon früh die Aufmerksamkeit und Anerkennung Himmlers sicherte. 1937 trat Wüst in die SS ein, wo er bis zum Kriegsende den Rang eines Oberführers erlangen sollte (Dienstgrad unterhalb des Brigadeführers/Generalmajors), auch wurde er sogleich in den persönlichen Stab des Reichsführers SS berufen (Schreiber 2006: 212). Es war folgerichtig, dass Wüst somit rasch in leitender Funktion in Himmlers *Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe* einbezogen wurde (ab 1937 als Präsident, dann ab 1939 unter Himmlers nomineller Präsidentschaft als „Kurator“), wo er eifrig historische Studien und weltweite Expeditionen organisierte, die das Ziel verfolgten, den Ursprung der „arischen Herrenrasse“ zu ergründen (und damit den Anspruch auf „Lebensraum“ ebendieser Rasse zu legitimieren). Zu den Forschungsbereichen des Ahnenerbes zählten aber auch menschenverachtende und sadistische Experimente an KZ-Häftlingen. Zudem war diese Organisation in die reichsweite Wissenschaftspolitik eingebunden und griff aktiv in universitäre Berufungsprozesse ein (Schreiber 2006: 205-212; Junginger 2017a).

Wüsts wissenschaftliche Entwicklung ist daher nur vor diesem machtpolitischen Hintergrund zu verstehen. Das Dekanat der Philosophischen Fakultät wurde nach dem politischen Machtwechsel von zwei überzeugten Nationalsozialisten, dem Historiker Karl Alexander von Müller (1882-1964) und dem Anglisten Robert Spindler (1893-1954), geführt. Beide waren sich ihrer Aufgabe bewusst, die Universität München, in „der Hauptstadt der Bewegung“, als akademische Speerspitze der neuen Ideologie auszurichten. Müller leitete ab 1936 die „Forschungsabteilung Judenfrage“ an seiner Universität, wurde im selben Jahr vom

Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt (die Wahl durch die Mitglieder war im Sinne des „Führerprinzips“ untersagt worden) und saß damit auch der Hardy-Kommission vor.¹⁰

Diese politischen Rahmenbedingungen ermöglichten es Wüst, sich trotz fehlender fachlicher Eignung auf die Nachfolge Schermans in der Völkerkunde und auf die Leitung des dazugehörigen Museums zu bewerben und in den engeren Kandidatenkreis vorzustoßen. In klarer Abgrenzung zu seinem einstigen Förderer und Lehrer (von jüdischer Herkunft), mit dem er noch 1928 den letzten Band der *Orientalischen Bibliographie* edierte, forderte er nun eine volkstümliche Orientierung der ethnologischen Sammlung ein. Seine Bewerbung zog er Ende 1934 zurück, als bekannt wurde, dass der Indogermanist Hanns Oertel um eine frühzeitige Pensionierung gebeten hatte und Wüst sich größere Chancen auf dessen Nachfolge ausrechnen konnte. Durch die substanzielle Unterstützung Oertels, Geigers, Spindlers und extern auch durch Fürsprache des in der Partei und SS aktiven Tübinger Religionswissenschaftlers Jakob Wilhelm Hauer (1881-1962) stand die Berufung Wüsts in diesem Fall nun außer Frage. Mit dem Stellenantritt als Professor für „Arische Kultur- und Sprachwissenschaft“ übernahm Wüst 1935 außerdem die Nachfolge des Dekans von Müller, der Präsident der Akademie wurde. Im Zusammenspiel mit Hauer bemühte sich Wüst sogleich um die Entfernung der verbliebenen jüdischen Wissenschaftler aus den Institutionen und Zeitschriften der deutschen Indologie. Kompromisslos setzte er das Ziel einer nationalsozialistischen und arischen Ausrichtung zunächst der Fakultät, ab 1941 als Rektor auch der gesamten Universität München durch. Die Flugblätter der Münchner Widerstandsgruppe der Weißen Rose zielten mit der Parole „Heraus aus den Hörsälen der SS-Unter- oder Oberführer und Parteikriecher!“ direkt gegen „Rassen-Wüst“, wie er von der Studentenschaft titulierte wurde (Junginger 2017a).

Auch wenn Wüst – wie so viele andere „Führer“ des NS-Regimes – nach dem Krieg nur als „Minderbelasteter“ eingestuft wurde, kann kein Zweifel daran bestehen, dass dieser Indologe gerade durch die Verknüpfung seiner Rolle als Münchner Dekan und Rektor, als Leiter des Ahnenerbes und hoher SS-Funktionär als „einer der Hauptexponenten der völkischen Wissenschaftsideologie des Dritten Reiches“ bewertet werden muss (Junginger 2017a: 931).¹¹

¹⁰ Sehr erfolgreich konnte Müller nach dem Krieg seine exponierte Stellung als NS-Wissenschaftsfunktionär verharmlosen und erhielt 1962 sogar den Bayerischen Verdienstorden.

¹¹ Die von Schreiber vorgeschlagene Einschätzung von Wüst als vor allem Opportunist und akademischer Krisenmanager, den er mit „fanatischen Nationalsozialisten“ wie dem Vizedekan Spindler kontrastiert (Schreiber 2006: 29-72), überzeugt nicht.

3. Die Förderung

Die Förderpraxis der Hardy-Stiftung gliedert sich in drei Phasen, die letztlich durch die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen Deutschlands bedingt sind.

1905 bis 1913 Die internationale Phase

Durch die gute finanzielle Ausstattung der Stiftung und die starke internationale Perspektive der Kommissionsmitglieder wie Kuhn, Streitberg und Scherman konnten zahlreiche Preise an höchst renommierte Forscher vergeben werden: Marc Aurel Stein (Kaschmir, 1907), Alfred Charles Auguste Foucher (Hanoi, 1908), Maurice Bloomfield (Baltimore, 1908) und Berthold Laufer (Chicago, 1911) lebten als Kosmopoliten zwischen Asien, Europa oder den Vereinigten Staaten und waren meist korrespondierende oder ordentliche Mitglieder großer wissenschaftlicher Akademien. Auch wiesen die unterstützten Editionsprojekte einen internationalen Charakter auf, wie die von Kuhn und Scherman edierte *Orientalische Bibliographie* (gefördert von 1905 bis 1915), die von Moriz Winternitz initiierte und vom Bhandarkar Oriental Research Institute vollendete kritische Mahābhārataausgabe (1905 bis 1912), das Pāli-Wörterbuch der Pali Text Society (1910-1912) sowie das von Luigi Suali geplante Prakriti-Wörterbuch (1913).

1914 bis 1929 Deutsche Provinzialisierung und Krise

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges und insbesondere der Verletzung der Neutralität Belgiens war das von einer nationalistischen Stimmung erfasste Deutschland auch in der akademischen Welt ab 1914 weitgehend isoliert. Ab diesem Zeitpunkt erhielten nur noch deutsche Staatsbürger eine Förderung der Stiftung. Im Fokus standen zwar nach wie vor einige herausragende Wissenschaftler wie Hermann Jacobi (Bonn, 1914) oder Richard Schmidt (Münster, 1914), aber im Lauf der Jahre vermehrt Personen ohne universitäre Anbindung (Gymnasiallehrer, Bibliothekare) und auch Nicht-Indologen wie Alfons Hilka (Breslau, 1918). Die einzigen internationalen Ausnahmen sind der dänische Orientalist Kurt Wulff (1918) und der Indologe Wilhelm Friedrich Stede (1919), der während und nach dem Krieg in England mit Rhys Davids am Pāli-Wörterbuch arbeitete.

Nach Kriegsende setzte sich die Isolation der deutschen Wissenschaft durch den Boykott von akademischen Beziehungen durch die Unterzeichnerstaaten des Versailler Vertrages bis zum Vertrag von Locarno 1925 und dem Beitritt Deutschlands zum Völkerbund 1926 fort. Das gravierendste Problem der Wissenschaft in Deutschland im Allgemeinen und der Privatstiftungen der Bayerischen Akademie im Besonderen bedeuteten jedoch die Wirtschaftskrise und die Hyperinflation. So klagt der Akademievorsitzende Max von Gruber Mitte der 1920er:

“ Früher konnte der Präsident eine lange Liste von Zuwendungen stattlicher Beträge zur Förderung gelehrter Arbeit aus den Erträgen der von der Akademie verwalteten Stiftungen verlesen. Damit ist es vorbei. Denn jene Kapitalien, welche zwangsmäßig in mündelsicheren Papieren angelegt waren, sind bei uns, wie bei den Schwesterakademien völlig entwertet. (Gruber 1925: 1-2)

Da die Stiftungen laut Statuten nicht ihr Stammkapital, sondern nur die daraus resultierenden Erträge ausschütten durften, gab es von 1922 und 1929 keine Förderungen und Preise. Am Ende dieser Periode erhielten alle Privatstiftungen der Akademie neue, zukunftsfähige Statuten, so dass ab 1930 auch Ausschüttungen wieder möglich waren.

1930 bis 1945 Niedergang

Nach der Wiederaufnahme der Förderungen waren es in der Hardy-Stiftung nur noch kleinere Beträge (500,- bis 600,- Reichsmark), die jährlich an eine Person vergeben wurden, während vor der Inflationskrise in der Summe meist 2000,- bis 3000,- Mark an zwei bis vier Preisträger oder Geförderte verteilt wurden. In dieser letzten Phase wurden neben Wüst (1931, 1934) und dem Berliner Völkerkundler Hermann Goetz (1930) lediglich die früheren Preisträger Winternitz und Stede sowie ein nicht näher bekannter Bibliothekar mit kleinen Beträgen gefördert.

Ein weiteres wirtschaftliches Problem stellte sich nämlich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten ein: Am 8. August 1933 meldete die Akademie gemäß dem „Gesetz gegen Verrat der Deutschen Volkswirtschaft“ ihre ausländischen Wertpapiere unter den Vermögenswerten der Hardy-Stiftung.¹² Das Gesetz hat den Besitz ausländischer Wertanlagen zwar nicht verboten, jedoch konnte ein Versäumnis bei der Meldung dieser Papiere auch schon bei kleinen Verstößen mit Zuchthaus geahndet werden. Von einer staatlich forcierten Umschichtung zu weniger lukrativen, deutschen Wertanlagen ist daher auszugehen.

Im Zuge einer Prüfung der Lebensfähigkeit der Privatstiftungen Ende der 1930er Jahre wurde festgestellt, dass alle noch über genügend Kapital verfügten, um ihre satzungsmäßigen Zwecke zu erfüllen. Die Hardy-Stiftung wies 1938 noch ein Vermögen von ca. 10.000 Reichsmark auf und konnte prinzipiell damit ca. 500,- RM jährlich ausschütten.¹³ Laut den Protokollen der philosophisch-historischen Klasse wurden die Erträge von 1937 bis 1945 allerdings nicht verteilt, sondern wieder dem Stammkapital zugeführt, da der verfügbare Betrag offenbar unter 500,- Reichsmark lag.¹⁴ Nach Ende des Krieges wurden die Kommissionen der Privatstiftungen zwar jährlich neu besetzt, jedoch liegen keine

¹² Meldung an das Finanzamt für Körperschaftssteuern vom 05.08.1933 (Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Hardy Stiftung, Signatur XII 4).

¹³ Brief von Alexander von Müller an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus vom 28. Juli 1939 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv MK 40351).

¹⁴ Protokolle der Sitzungen der philosophisch-historischen Abteilung vom 6. Februar 1937, 13./14. Februar 1942 und vom 3. März 1944, Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Aufzeichnungen über vorgenommene Ausschüttungen vor. Es ist anzunehmen, dass nach zwei Weltkriegen, zwei Währungsreformen und einer Hyperinflation sowie der Weltwirtschaftskrise kaum noch Kapital der im Kaiserreich begründeten Stiftungen vorhanden war. Unter dem Akademiepräsidenten Friedrich Baethgen wurden die verbliebenen sieben Privatstiftungen, darunter die Hardy-Stiftung, 1963 im Fond zur Förderung der Geisteswissenschaften zusammengeführt.

Es folgt die Übersicht über die Preise und Förderungen der Hardy-Stiftung. Zuschüsse für die Drucklegung von Werken sowie Reisekostenzuschüsse umfassten in der Regel zwischen 500,- und 800,- Mark / Reichsmark, Auszeichnungen für einzelne Wissenschaftler und ihre Werke wurden mit 1000,- bis 1500,- Mark / Reichsmark prämiert.¹⁵ Die dürftige Aktenlage erlaubt es leider nicht, eine spezifische Vergabepolitik zu rekonstruieren. Nur zwei Ablehnungen sind eindeutig belegt.¹⁶

1905

*Für die kritische Mahābhārataausgabe der Internationalen Association der gelehrten Körperschaften: 750 M.*¹⁷

Angeregt durch den Prager Indologen Moriz Winternitz (1863-1937) übernahm zunächst die International Association of the Learned Academies die kritische Edition des indischen Epos (unter Berücksichtigung verschiedener textlicher Überlieferungsstränge). Das Projekt wurde durch Winternitz' Vermittlung 1919 vom Bhandarkar Oriental Research Institute in Pune übernommen und 1966 mit der Edition des 15. Bandes von Sarvapalli Radhakrishnan abgeschlossen (Mehendale 2007).

Dr. Lucian Scherman, Universitätsprofessor in München, zur Bearbeitung der „Orientalischen Bibliographie“ (s.o.): 500 M.

1906

Dr. Lucian Scherman wie im Jahre 1905 (s.o.): 600 M.

Für die Mahābhārataausgabe wie im Jahre 1905 (s.o.): 750 M.

¹⁵ Die Publikationsorgane der Akademie, in denen die jährlichen Preisträger und Geförderten bekannt gegeben wurden, ändern sich in den Umbrüchen der Akademie von 1905 bis Ende der 1950er Jahre mehrfach. Die Angaben sind häufig lückenhaft und brechen mit der Inflations- und Wirtschaftskrise ganz ab. Fehlende Jahre wurden – soweit möglich – über die unten angegebenen Archivbestände und auch Tageszeitungen recherchiert.

¹⁶ Dies betrifft einerseits das Werk *Der Ćaiva-Siddhānta, eine Mystik Indiens. Nach den tamulischen Quellen bearbeitet und dargestellt* (Leipzig: Hinrichs'sche Buchhandlung 1912) des evangelischen Missionars Hilko Wiardo Schomerus (1879-1945). Zum anderen wurde ein Gesuch für ein Reisestipendium zur Bodleian Library in London von Isidor Scheftelowitz (1875-1934) zur Konsultation von Ṛg-Veda Manuskripten abgelehnt. Brief von Hilko Wiardo Schomerus an Ernst Kuhn vom 24.10.1912; Brief von Isidor Scheftelowitz an Ernst Kuhn vom 27.05.1907 (beides im Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Hardy Stiftung, Signatur XII 4).

¹⁷ Die kursiv gesetzten Titelzeilen sind Zitate aus den Veröffentlichungen und Protokollen der Akademie.

1907

Für die Mahābhārataausgabe wie im Jahre 1905 (s.o.): 750 M.

Dr. Alfred Hillebrandt, Universitätsprofessor in Breslau, zur Herausgabe seiner „Indischen Forschungen“: 350 M.

Seit 1887 wirkte Hillebrandt (1853-1927) an der Universität Breslau als Professor für Sanskrit (zeitweise auch als Rektor). Die 1906 gegründete Zeitschrift *Indische Forschungen* edierte er zusammen mit seinem Schüler, dem Indologen Bruno Liebich (1862-1939), 1936 erschien die letzte Ausgabe (Witzel 1992).

Dr. M. A. Stein als Preis für sein Werk „Ancient Kothan“: 1500 M.

Der ungarisch-britische Archäologe Sir Marc Aurel Stein (1862-1943) gehörte in seiner Zeit zu den profiliertesten Kennern Zentralasiens und West-Chinas. Ausgezeichnet wurde die Publikation seiner Ausgrabungen im historischen buddhistischen Königreich Hotan (engl. Kothan) im südlichen Tarimbecken: *Ancient Khotan: Detailed report of archaeological explorations in Chinese Turkestan* (Oxford: Clarendon Press 1907).

1908

A. Foucher in Hanoi als Preis für seine Arbeiten auf dem Gebiete der indischen Archäologie: 1000 M.

Alfred Charles Auguste Foucher (1865-1952) gilt als bedeutender Archäologe des frühen Buddhismus, insbesondere der Gandhāra-Kultur. Zur Zeit der Preisverleihung amtierte er als Direktor der *École française d'Extrême-Orient* in Französisch-Indochina.

Maurice Bloomfield, Professor in Baltimore, als Preis für seine „Vedic Concordance“: 1000 M.

Großes Lob von der Fachwelt erntete Bloomfield (1855-1928), der seit 1881 an der Johns Hopkins University Sanskrit und vergleichende Philologie lehrte, für seine *Vedic Concordance* (Cambridge: Harvard University Press 1906) (Berriedale Keith 1908).

1909

Dr. Julius Jolly, Universitätsprofessor in Würzburg, zu einer Forschungsreise nach England: 500 M.

Jolly (1849-1932) wirkte bereits seit 1877 als Professor für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaften an der Universität Würzburg, wo er noch 1902 Hardys institutionelle Anbindung an die dortige Indologie verhinderte (Vollmer 2014: 683). Hardy wiederum verfasste 1896 und 1902 zwei sehr wohlwollende Rezensionen von Jollys Werken über Recht bzw. Medizin des alten Indien.

Dr. Lucian Scherman, Universitätsprofessor in München, für die Bearbeitung des indischen Teils der Orientalischen Bibliographie (s.o.): 600 M.

Für die Mahābhārataausgabe wie im Jahre 1905 (s.o.): 750 M.

1910

Dr. Johannes Hertel, Professor am Königl. Sächs. Realgymnasium zu Döbeln als Preis für seine Arbeiten zur Geschichte und Kritik des Pancatantra: 1000 M.

Johannes Hertel (1872-1955), der 1919 auf den Lehrstuhl für Indologie an der Universität Leipzig berufen werden sollte, wurde hier für sein erst 1914 verlegtes Werk *Das Pañcatantra, seine Geschichte und seine Verbreitung* (Leipzig: Teubner) ausgezeichnet.

Dr. L. Scherman zur Fortsetzung seiner Orientalischen Bibliographie (s.o.): 600 M.

Für die Mahābhārataausgabe wie im Jahre 1905 (s.o.): 750 M.

Wörterbuch der Pāli-Sprache: 750 M.

Vermutlich das von Rhys Davids und der *Pali Text Society* geleitete Projekt (siehe unter 1919 bei Stede).

1911

Dr. Berthold Laufer (Chicago) zur Drucklegung von Arbeiten auf dem Gebiete des Tibetischen: 700 M.

Nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten forschte Laufer (1874-1934) seit 1908 als Kurator für Anthropologie am Field Museum of Natural History in Chicago. Sein sehr umfangreiches anthropologisches und philologisches Œuvre umfasst ein weites Themenspektrum, das von Tibet, Japan und China bis hin zu Persien, Mesopotamien und Indien reicht. Es ist nicht klar, auf welches Werk sich die Förderung der Stiftung bezieht.

Dr. L. Scherman zur Fortsetzung seiner Orientalischen Bibliographie (s.o.): 600 M.

Für die Mahābhārataausgabe wie im Jahre 1905 (s.o.): 700 M.

Wörterbuch der Pāli-Sprache (s.o.): 700 M.

1912

Professor Dr. R. O. Franke in Königsberg zur Drucklegung seiner Arbeiten auf dem Gebiete der Pāli-Literatur: 750 M.

Seit 1896 forschte und lehrte Rudolf Otto Franke (1862-1928) an der Universität Königsberg im Fach Sanskritwissenschaft. In seiner späteren Schaffensphase überzeugte Franke vor allem durch seine Übersetzungen buddhistischer Lehrtexte. Beim hier unterstützten Werk handelt es sich vermutlich um *Dīghanikāya: das Buch der langen Texte des buddhistischen Kanons* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1913).

Dr. L. Scherman zur Fortsetzung seiner Orientalischen Bibliographie (s.o.): 600 M.

Für die Mahābhārataausgabe wie im Jahre 1905 (s.o.): 750 M.

Wörterbuch der Pāli-Sprache (s.o.): 750 M.

1913

Dr. L. Scherman zur Fortsetzung seiner Orientalischen Bibliographie (s.o.): 600 M.

Prof. Dr. A. Grünwedel: 750 M.

Zum Zeitpunkt der Auszeichnung hatte der Indologe, Tibetologe und Archäologe Albert Grünwedel (1856-1935) gerade die dritte deutsche Turfan-Expedition abgeschlossen. Seit 1904 leitete er die indische Abteilung des Berliner Völkerkundemuseums.

Dr. A. Lecoq, Berlin, zentralasiatisch-buddhistische Archäologie: 750 M.

Enger Kollege von Grünwedel und mit ihm Leiter der oben genannten Turfan-Expedition war der Zentralasienforscher Albert von Le Coq (1860-1930). Nach Grünwedels Pensionierung wurde er 1921 Direktor der indischen Abteilung des Museums für Völkerkunde in Berlin.

Prof. Dr. L. Sualì, Pavia, indische Philosophie, Vorarbeiten Prakrit Wörterbuch: 500 M.

Der Indologe und Sprachwissenschaftler Luigi Sualì (1881-1957) wirkte seit 1909 als Professor für Religionsgeschichte und Sanskrit an der Universität Pavia. Soweit dies zu überblicken ist, ist das genannte Wörterbuch nicht erschienen.

1914

Geheimrat Professor Dr. H. Jacobi in Bonn zur Bearbeitung seiner Studien über die Jaina-Religion und die Apabhramśa-Literatur: 1200 M.

Hermann Jacobi (1850-1937) gehörte mit seinen bahnbrechenden Studien zum Jainismus zu den wichtigsten Indologen seiner Zeit. Schon seit 1889 lehrte er an der Universität Bonn Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft (Kölver 1974).

Professor Dr. Richard Schmidt in Münster als Druckzuschuß für seine Ausgabe des indischen Dramas Pārvatīparīṇayanātakam: 400 M.

Der für seine zahlreichen Übersetzungen geschätzte Indologe Richard Schmidt (1866-1939) wurde 1910 als Professor für Sanskrit an die Universität Münster berufen. Der Druckkostenzuschuss bezieht sich auf das 1917 erschienene Werk *Vāmanabhaṭṭabāṇa's Pārvatīparīṇayanātakam* (Leipzig: Brockhaus).

Dr. L. Scherman zur Fortsetzung seiner Orientalischen Bibliographie (s.o.): 600 M.

1915

Dr. L. Scherman zur Fortsetzung seiner Orientalischen Bibliographie (s.o.): 600 M.

1916

Prof. Negelein, Königsberg, Saṃdhyā Schrift

Julius von Negelein (1872-1932) publizierte zu indologischen Themen wie auch zum Aberglauben und zu germanischer Mythologie. Aus den vorliegenden Dokumenten der Akademie lässt sich herleiten, dass Negelein zwar einen Druckkostenzuschuss zugesprochen

bekam, die Publikation in einem ausländischen Verlag aber erst nach einem Friedensschluss realisiert werden dürfe. Eine entsprechende Publikation ist nicht belegt.

1917

Professor Dr. Max Walleser in Heidelberg-Rohrbach in Anerkennung seiner Verdienste um das Studium der buddhistischen Philosophie und zur Unterstützung seiner weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete: 1000 M.

Walleser war seit 1918 außerordentlicher Professor für Indologie am Institut für Buddhismuskunde der Universität Heidelberg, das er mitbegründete. Er hatte die Aufgabe übernommen, die Manuskripte aus dem Nachlass von Hardy aufzuarbeiten, die dann 1924 publiziert wurden (Walleser 1924).

1918

An Bibliothekar Dr. Willibald Kirfel in Godesberg für seine Bearbeitung der Kosmographie in Indien: 1200 M.

Mit der Unterstützung der Stiftung konnte Kirfel (1885-1964) seine Habilitationsschrift vollenden, die 1920 unter dem Titel *Die Kosmographie der Inder nach den Quellen dargestellt* (Bonn: Schröder) publiziert wurde. So konnte er 1922 die Nachfolge seines Lehrers Hermann Jacobi auf dem Bonner Lehrstuhl für Indologie antreten (Birwé 1977).

An Gymnasialprofessor und Privatdozent Dr. Alfons Hilka in Breslau für die Neuauflage der lateinischen Übersetzung von Kalila und Dimna: 800 M.

Als offenbar einziger Nicht-Indologe erhielt Hilka (1877-1939) hier eine Unterstützung der Stiftung für seine 1928 publizierte Edition *Der Novus Aesopus des Baldo. Eine lateinische Übersetzung der griechischen Version des Kalila-Buchs* (Berlin: Weidmann). Es handelt sich um eine von vielen europäischen mittelalterlichen Übersetzungen der arabischen Sammlung von Märchen und moralischen Geschichten *Kalīla wa Dimna* aus der Zeit der Sassaniden (2.-6. Jhd.). Diese wiederum geht auf die altindische Dichtung *Pañcatantra* zurück. 1918 wurde Hilka Professor für romanische Philologie in Greifswald, wo er sich weiter auf die mittelalterliche Literatur spezialisierte.

An den Hilfsarbeiter am Thesaurus linguae latinae Dr. Kurt Wolf als Preis für seine Kopenhagener Dissertation über das altjavanische Virtāta-Parvan und sein Sanskrit-Original: 500 M.

Der dänische Orientalist Kurt Wulff (!) (1881-1939) fand über die klassische Philologie zu den Studien Ost- und Südasiens. Insbesondere beschäftigte ihn das Verhältnis zwischen dem Chinesischen, Malayischen und Thai. Seine hier ausgezeichnete Dissertation erschien 1917 unter dem Titel *Den oldjavanske Virâtaparwa og dens Sanskrit-original: bidrag til Mahâbhârata-forskningen* (Kopenhagen: Wiene). Von 1928 bis 1939 wirkte er als Lektor für ostasiatische Sprachen an der Universität Kopenhagen.

1919

An Professor Johannes Hertel in Leipzig zur Unterstützung seiner Studien über das Alt-Gujārati (s.o.): 600 M.

Eine spezifische Publikation kann hier nicht zugeordnet werden.

An Geheimrat Professor Dr. Alfred Hillebrandt in Breslau zur Drucklegung seines Buches über Kālidāsa (s.o.): 500 M.

Gefördert wurde hier das Werk *Kalidasa. Ein Versuch zu seiner literarischen Würdigung* (Breslau: Marcus 1921).

An Dr. W. Stede, zurzeit in England, für seine Arbeiten am Pali-Wörterbuch: 3100 M.

Der deutsche Indologe Wilhelm Friedrich Stede (engl. William Stede, 1882-1958) ging nach seinem Studium in Göttingen, Leipzig und Jena nach England, wo er ab 1908 zunächst als Lektor für Deutsch, Gotisch und Sanskrit an der Universität Liverpool arbeitete. Während des Krieges wurde er interniert, konnte aber mit Rhys Davids weiter am Pali-Wörterbuch arbeiten, das 1921 bis 1925 als *The Pali Text Society's Pali-English Dictionary* erschien. Ab 1928 wirkte er als Lektor für Pali und Sanskrit an der School of Oriental and African Studies in London.

1920

An Geheimrat Professor Theodor Zachariae in Halle für die Herausgabe seiner Aufsätze zur indischen Philologie, zur vergleichenden Literaturgeschichte und zur vergleichenden Völkerkunde: 1500 M.

Nach 30-jähriger Wirkungszeit an der Universität Halle, wo Zacharias (1851-1934) als außerordentlicher Professor Sanskrit lehrte, erhielt er die Förderung für seine Edition *Kleine Schriften zur indischen Philologie, zur vergleichenden Literaturgeschichte, zur vergleichenden Volkskunde* (Bonn: Schröder 1920).

An Universitätsprofessor Dr. Richard Simon in München zur Förderung seiner Arbeiten über das Samatantra: 1500 M.

Richard Nathan Simon (1865-1934) lehrte als außerordentlicher Professor parallel zu Kuhn und Scherman am Seminar für indogermanische Sprachwissenschaft in München. Das genannte Werk wurde offenbar nicht publiziert.

An Geheimrat Professor Dr. Eugen Hultzsch in Halle als Beihilfe zum Druck der Ausgabe des Baudhāyana Dharma Sāstra: 500 M.

Der weitgereiste Indologe Eugen Hultzsch (1857-1927) übernahm 1903 den Lehrstuhl für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft Richard Pischels in Halle. Der Zuschuss ermöglichte die Drucklegung der zweiten Auflage seiner Edition *Das Baudhayana-Dharmasutra* (Leipzig: Brockhaus 1922).

1921

An Oberstudienrat Dr. Franz Hümmerich in Ingolstadt als Druckbeihilfe für die Herausgabe seiner Darstellung der Fahrt der ersten Deutschen nach dem portugiesischen Indien: 1000 M.
Der Historiker und Gymnasiallehrer Franz Hümmerich (1868-1930) befasste sich in einigen Studien mit der deutschen und portugiesischen Kolonialgeschichte Indiens. Hier wird sein Werk *Die erste deutsche Handelsfahrt nach Indien 1505/06: Ein Unternehmen der Welser, Fugger und anderer Augsburger sowie Nürnberger Häuser* (München: Oldenbourg 1922) unterstützt.

An Geheimrat Professor Dr. Alfred Hillebrandt zur weiteren Unterstützung seines Buches über Kālidāsa (s.o.): 500 M.

1930

Dr. Hermann Goetz, Berlin, Weiterführung der Untersuchungen auf dem Gebiete der indischen Kulturgeschichte: 650 RM.

Der Berliner Völkerkundler Hermann Goetz (1898-1976) aus dem Umfeld von Le Coq hatte sich auf indische Kunstgeschichte spezialisiert, arbeitete seit 1931 für das Kern-Institut für Indische Archäologie und Geschichte der Universität Leiden und blieb bis 1955 als Leiter verschiedener Museen in Indien. Seit 1961 wirkte er als Honorarprofessor am Heidelberger Südasieninstitut.

1931

Dr. Walther Wüst in München für seine Untersuchungen auf dem Gebiete der Indologie (s.o. unter den Kommissionsmitgliedern): 500 RM.

1932

Univ.-Prof. Dr. Moriz Winternitz, Deutsche Universität Prag, Geschichte der indischen Kultur/Literatur (s.o.): 500 RM.

Prämiert wurde offenbar die zweite Auflage der dreibändigen *Geschichte der indischen Literatur* (Leipzig: Amelangs), die 1909 bis 1920 erschien.

1933

Dr. Wilhelm Stede, SOAS, Arbeiten zur Geschichte der Pali-Sprache u. Literatur (s.o.): 600 RM.

1934

Prof. Walther Wüst, Privatdozent München, Etymologisches Wörterbuch des Sanskrit (s.o.): 600 RM.

Nur der erste Band des lange angekündigten Werkes erschien 1935 als *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch des Altindiarischen (Altindischen)* (Heidelberg: Winter), umfasste aber nur 11 Seiten nebst über 100 Seiten Bibliographie und Anmerkungen.

1935

Keine Angaben.

1936

Dr. Franz Josef Meier, Assessor der Münchner Staatsbibliothek, Untersuchungen auf dem Gebiete der Sprach- und Stilgeschichte der Sanskrit-Literatur: 500 RM.

Weder über Meier noch seine Publikationen sind genauere Angaben verfügbar.

4. Zwischen internationaler Vernetzung und Provinzialisierung

Nur während eines knappen Jahrzehntes von ihrer Gründung 1905 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges verfügt die Hardy-Stiftung einerseits über genügend Ressourcen und andererseits auch über den Willen, unter einer internationalen Perspektive renommierte Wissenschaftler auszuzeichnen und entsprechende Editionsprojekte zu fördern. In der Kommissionsarbeit ist dieses grenzüberschreitende Spektrum an Preisträgern vor allem dem Wirken Ernst Kuhns, in geringerem Maße auch Wilhelm Streitberg und Lucian Scherman, zu verdanken. Für diese ältere, auch Hardy einschließende Generation, die noch durch die übermächtige Gestalt Max Müllers geprägt war, steht außer Frage, dass die indologische Forschung in Deutschland nur durch ihre internationale Vernetzung an Qualität gewinnen könne. Bei genauerer Betrachtung fällt allerdings auf, dass die meisten der international Ausgezeichneten – wie Maurice Bloomfield, Marc Aurel Stein, William Stede und Berthold Laufer – als deutsche bzw. österreichische Migranten noch über enge Bande zu ihrem Geburtsland verfügten. Für eine kurze Periode kann die frühe Hardy-Stiftung dieses deutsch-englische Netzwerk aufwerten.

Ab 1914 vollzieht die Stiftung eine teils erzwungene, teils gewollte Provinzialisierung, der zufolge – mit einer Ausnahme – nur noch deutsche Wissenschaftler ausgezeichnet werden. Mit dieser Richtungsentscheidung und den schrumpfenden Rücklagen steuert die Hardy-Stiftung spätestens in ihrer letzten Förderphase in die akademische Bedeutungslosigkeit und ist von einem lokalen Nepotismus geprägt: Die Hälfte der Preise und Förderungen gehen in den 1930er Jahren an Münchner Wissenschaftler aus dem Umfeld der Kommissionsmitglieder.

Trotz dieser auf lange Sicht schleichenden Marginalisierung spielt die Hardy-Stiftung für die wissenschaftliche Infrastruktur im Rahmen der indologischen Forschungen insgesamt eine bedeutende Rolle im frühen 20. Jahrhundert. In ihren 23 aktiven Jahren werden neun Wissenschaftler für ihre Leistungen prämiert und 37 Unterstützungsanträge mit einem Volumen von ca. 40.000 Mark bzw. Reichsmark gewährt. Neben den vielen Einzelförderungen, die in Zeiten der Krise überhaupt erst den Abschluss und Druck indologischer Studien ermöglichen, profitieren insbesondere drei internationale Projekte von den Beihilfen. Die initiale Finanzierung der von Moriz Winternitz angestoßenen kritischen Mahābhārata-Ausgabe wird genauso wie das *Pāli-English Dictionary* der Pali Text Society über mehrere Jahre von der Hardy-Stiftung subventioniert. Nicht unerwähnt sollte bleiben, dass auch Kuhn und Scherman ihre Position in der Stiftungskommission nutzen, um ihr ureigenstes Projekt, die *Orientalische Bibliographie*, gut ein Jahrzehnt lang zu fördern. Stärker könnte der Kontrast dieser fruchtbaren, kosmopolitischen Frühphase mit dem Niedergang der Stiftung in den 1930er Jahren nicht sein, als ein Zirkel um Hanns Oertel und Wilhelm Ludwig Geiger die Auszeichnungen nutzten, um ihren Protegé Walther Wüst zu begünstigen.

Der Kreis zwischen Hardys Aufsatz „Was ist Religionswissenschaft?“ von 1898, der Hardy-Stiftung und Walther Wüst schließt sich im Jahr 1939. Himmler und die SS zeigten große Anstrengungen, die Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe in Konkurrenz zu anderen Stellen als ideologisches Zentrum des Nationalsozialismus zu etablieren und konnten zu diesem Zweck zahlreiche wissenschaftliche Zeitschriften an diese Institution der SS binden, bei denen Wüst dann meist als nur nomineller Herausgeber fungierte. In seinen Fachgebieten – insbesondere der Indogermanistik und der Religionswissenschaft – brachte er sich jedoch auch direkt in die Redaktionsarbeit ein. Zwar verkündeten die Herausgeber des *Archivs für Religionswissenschaft* schon 1936, dass ihre Zeitschrift in Zukunft nur noch das Anliegen der Erforschung der germanischen Religion und ihrer Führer verfolge (nichtarische Autoren waren selbstredend von Publikationen ausgeschlossen). Da sich aber nach wie vor die konsequente Umsetzung der nationalsozialistischen Rassenlehre kaum in den Artikeln niederschlug, wurde die Zeitschrift 1939 vom Ahnenerbe übernommen und von Wüst und dem Volkskundler Heinrich Harmjanz (1904-1994) herausgegeben.

In seinem programmatischen Aufsatz „Von indogermanischer Religiosität: Sinn und Sendung“ elaboriert Wüst als neuer Herausgeber die Grundlagen einer „völkischen Religionswissenschaft“. Tatsächlich bezieht er sich dabei auch mehrfach auf Hardys Methodenaufsatz (1898) und dessen Fachgeschichte (1901) – zieht mit Blick auf diese ältere Religionswissenschaft jedoch ein unmissverständliches Resümee:

“ Noch Hardy wollte die „Ordnung aller überlieferten Thatsachen des Religionslebens nach den Formen des Raumes und der Zeit“ vornehmen; heute wissen wir, daß Religiosität zu allererst eine seelisch-leibliche Tätigkeit des Menschen und damit auch eine solche der Rasse ist. Diese Erkenntnis lassen wir uns durch niemand mehr streitig machen [...] (Wüst 1939: 80-81)

Obwohl die offene Gegnerschaft zu dieser völkischen Religionswissenschaft für einzelne Forscher durchaus dramatische Folgen haben konnte (Junginger 2001), war Wüsts Programmatik keine Zukunft beschieden: Dieser Art von ideologischer Arbeit galt in den späteren Kriegsjahren keine Priorität mehr und so sollte schon der nächste Band, der 1941 unter Wüsts Regie ediert wurde, auch die letzte Ausgabe des *Archivs für Religionswissenschaft* sein (Junginger 2017b; Dürkop 2013: 227-250; Schreiber 2006: 209-210).¹⁸

5. Bibliographie

Akten und institutionelle Veröffentlichungen

Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Hardy Stiftung, Signatur XII 4.

Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Sitzungsprotokolle der philosophisch-historischen Abteilung / Klasse 1937-1963.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MK 40351, MK 40362.

Jahrbücher der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. München: Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften 1912-1918.

Jahrbücher der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. München: Verlag der Akademie der Wissenschaften 1919-1963.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der K. B. Akademie der Wissenschaften zu München. München: Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften 1904-1918.

Literatur

Almanach. 1909. „Satzung der Hardy-Stiftung bei der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften.“ In: *Almanach der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften zum 150. Stiftungsfest 1909*. München: Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften, 80-82.

Bechert, Heinz. 1964. „Geiger, Wilhelm.“ *Neue Deutsche Biographie* 6, 142-143.

Berriedale Keith, Arthur. 1908. „Review of the Vedic Concordance by M. Bloomfield.“ *The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland* 61 (Jan.), 200-204.

Birwé, Robert. 1977. „Kirfel, Willibald.“ *Neue Deutsche Biographie* 11, 668-669.

¹⁸ Nach dem Kriegseintritt der USA im Dezember 1941 hatte im Deutschen Reich nur noch die „kriegswichtige“ Produktion Zugriff auf ausreichende Ressourcen und Arbeitskräfte. Wiederbelebungsversuche dieser ideologisch kompromittierten Zeitschrift durch Kurt Rudolph in den 1950ern und Walter Beltz in den 1990er Jahren trugen keine Früchte (Dürkop 2013: 255).

- Dürkop, Martina. 2013. *Das Archiv für Religionswissenschaft in den Jahren 1919 bis 1939. Dargestellt auf der Grundlage des Briefwechsels zwischen Otto Weinreich und Martin P. Nilsson*. Berlin: LIT.
- Gruber, Max F. M. von. 1926. „Öffentliche Sitzung am 15. Juli 1925.“ In: *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. München: Verlag der Akademie der Wissenschaften, 1-13.
- Hardy, Edmund. 1878. *Friedrich Ozanam. Ein Leben im Dienste der Wahrheit und Liebe*. Mainz: Kirchheim.
- Hardy, Edmund. 1887. „Lucian Scherman: *Philosophische Hymnen aus der Rig- und Atharva-Veda-Samhitā*.“ *Literarischer Handweiser* 26, 204-206.
- Hardy, Edmund. 1896. „Julius Jolly: *Recht und Sitte*.“ *LCB* 47/36, 1313-1314.
- Hardy, Edmund. 1898. „Was ist Religionswissenschaft? Ein Beitrag zur Methodik der historischen Religionsforschung.“ *Archiv für Religionswissenschaft* 1, 9-42.
- Hardy, Edmund. 1901. „Zur Geschichte der vergleichenden Religionsforschung, Teil I-VI.“ *Archiv für Religionswissenschaft* 4, 45-66, 97-135, 193-228.
- Hardy, Edmund. 1902. „Julius Jolly: *Medicin*.“ *LCB* 53/10, 337-341.
- Heigel, Karl T. von. 1905. „Öffentliche Sitzung vom 12. November 1904 (Ansprache Karl Theodor von Heigels).“ In *Sitzungsberichte der Akademie der philosophisch-philologischen Klasse der K. B. Akademie der Wissenschaften zu München. Jahrgang 1904*. München: Verlag der K. B. Akademie, 523-531, hier 526-529.
- Junginger, Horst. 2001. „Christel Matthias Schröder (1915-1996) und seine Bedeutung für die deutsche Religionswissenschaft.“ *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 9, 235-268.
- Junginger, Horst. ²2017a. „Wüst, Walther (1901–1993)“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, Bd. 2, hg. von Michael Fahlbusch / Ingo Haar / Alexander Pinwinkler. Berlin: de Gruyter, 925-933.
- Junginger, Horst. ²2017b. „Archiv für Religionswissenschaft“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, Bd. 2, hg. von Michael Fahlbusch / Ingo Haar / Alexander Pinwinkler. Berlin: de Gruyter, 2051-2056.
- Kölver, Bernhard. 1974. „Jacobi, Hermann.“ *Neue Deutsche Biographie* 10, 228-229.
- Mehendale, Madhukar A. 2007. „The Critical Edition of the Mahābhārata. Its Achievements and Limitations.“ *Annals of the Bhandarkar Oriental Research Institute* 88, 1-16.
- Raab, Heribert. 1989. „Katholizismus und Wissenschaft. Zum Leben und Werk des Religionswissenschaftlers und Indologen Edmund Hardy (9.7.1852-10.10.1904).“ In *Festschrift für Louis Carlen zum 60. Geburtstag*, hg. von Louis C. Morsak / Markus Escher. Zürich: Schulthess Polygraphischer Verlag, 639-671.

- Pischel, Richard. 1904/05. „Hardys Nachlaß.“ *Indogermanische Forschungen* 17 *Anzeiger*, 137-138.
- Schmitt, Rüdiger. 2013. „Streitberg, Wilhelm.“ *Neue Deutsche Biographie* 25, 538-539.
- Schreiber, Maximilian. 2006. *Walther Wüst. Dekan und Rektor der Universität München 1935-1945*. München: Utz.
- Vollmer, Ulrich. 2014. „Edmund Hardy (1852-1904) – Ein tragisches Leben zwischen Theologie, Religionswissenschaft und Indologie.“ In *He is not far from any of us. Festschrift for Hans-Jürgen Findeis*, hg. von Annakutty V. Findeis et al. Bonn: Bier'sche Verlagsanstalt, 673-685.
- Max Walleser (Hg.). 1924. *Manorathapūraṇī: Buddhaghosa's commentary on the Aṅguttara-Nikāya after the Manuscript of Edmund Hardy*. Vol. 1. *Eka-nipatā-vaṇṇanā*, Part 1: „Edmund Hardy“ *Material*. London: Humphrey Milford / Oxford University Press (for the Pali Text Society).
- Wilhelm, Friedrich. 1982. „Kuhn, Ernst.“ *Neue Deutsche Biographie* 13, 257.
- Wilhelm, Friedrich. 1999. „Oertel, Hanns.“ *Neue Deutsche Biographie* 19, 448.
- Wilhelm, Friedrich. 2005. „Scherman, Lucian“ *Neue Deutsche Biographie* 22, 699-700.
- Willoweit, Dietmar, Hg. 2009. *Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Portraits*. München: Beck.
- Witzel, Michael. 1992. „Alfred Hillebrandt reconsidered.“ *The Journal of the American Oriental Society* 112, 611-618.
- Wüst, Walther. 1935. *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen (Altindischen)*. Heidelberg: Winter.
- Wüst, Walther. 1939. „Von indogermanischer Religiosität: Sinn und Sendung.“ *Archiv für Religionswissenschaft* 36, 64-107.

6. Anhang: Die Satzung der Hardy-Stiftung (Almanach 1909)

Satzung der Hardy-Stiftung bei der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
Landesherrlich bestätigt laut Entschliessung des Kgl. Staatsministeriums des Innern für
Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 7. Juli 1905 Nr. 13828.

§ 1

Der am 10. Oktober 1904 zu Bonn verstorbene Universitätsprofessor a. D. Dr. Edmund Hardy hat durch rechtsgültiges Testament vom 28. Oktober 1901 die Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften zur Erbin seiner Hinterlassenschaft eingesetzt mit der Bestimmung, daraus abzüglich einiger Vermächtnisse eine Stiftung für indologische Studien zu errichten.

§ 2

Das Stiftungsvermögen besteht
in Wertpapieren zum Kurswerte von 71347 M. 80 Pf.
in Barem 38 M. 50 Pf.
somit in einem Gesamtvermögen von 71386 M. 80 Pf.

und wird von der Kassaverwaltung der K. Bayer. Akademie der Wissenschaften nach den für die übrigen akademischen Stiftungen und Fonds bestehenden Vorschriften verwaltet.

§ 3

Massgebend ist für die Verwendung der verfügbaren Mittel der Wille des Stifters, den er in seinem Testament in nachfolgender Weise kundgegeben hat:

„Der Zinsertrag soll alljährlich am 9. Juli entweder a) zur Unterstützung eines jungen Gelehrten, gleichviel welchem deutschen Bundesstaat er angehören mag, der seine Universitätsstudien bereits vollendet hat, behufs Fortsetzung seiner Fachstudien, oder b) zu Preisen für vorliegende, wissenschaftliche Leistungen oder c) zur Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen verwendet werden, — alles jedoch unter Beschränkung auf das Gebiet der Indologie in dem Umfang dieses Begriffes, wie er wissenschaftlich anerkannt wird.

„Die Verleihung eines Preises für gedruckte Werke ist auf solche zu beschränken, die im Laufe der letzten drei Jahre, vom Verleihungstermin an gerechnet, erschienen sind. In diesem Falle, aber auch nur in diesem allein, soll die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit des Verfassers zu einem deutschen Bundesstaat keinen Unterschied begründen.

„Bei der K. Bayer. Akademie der Wissenschaften soll es stehen, im Falle, dass es sich um eine wissenschaftliche Reise oder um Unterstützung grösserer wissenschaftlicher Unternehmungen handelt, auch über den Zinsertrag von zwei

oder mehreren aufeinander folgenden Jahren kraft eines einmaligen Beschlusses zu verfügen. Für die Verlängerung über das dritte Jahr hinaus soll es jedoch eines erneuten Beschlusses bedürfen.

„Die Verwendung des Jahresertrages der Hardy-Stiftung soll jedesmal an einer geeigneten Stelle bekannt gegeben werden.

„Wenn Verhältnisse irgendwelcher Art die Inanspruchnahme der Zinserträge der Stiftung für ihren eigentlichen Zweck der Förderung der Indologie ausschliessen, so bleibt es der K. Bayer. Akademie der Wissenschaften anheimgegeben, sie für andere Zweige der orientalischen Forschung, jedoch unter Bevorzugung solcher Zweige, welche sich mit der Indologie berühren, entsprechend zu verwenden.“

§ 4

Über die Verwendung der Mittel der Hardy-Stiftung beschliesst die philosophisch-philologische Klasse alljährlich in ihrer Juli-Sitzung auf Grund von Vorschlägen einer zu diesem Zweck eingesetzten Kommission. Diese besteht aus dem Präsidenten der Akademie, dem Klassensekretär, zwei Mitgliedern der philosophisch-philologischen und einem Mitglied der historischen Klasse, welche jeweils auf drei Jahre gewählt werden; doch soll unter allen Umständen der Vertreter der Indologie dieser Kommission angehören.

§ 5

Diejenigen Erträgnisse des Stiftungsvermögens, welche in einem Jahre für den bezeichneten Zweck und etwaige Verwaltungskosten nicht zur Verwendung kommen, sind nach jedesmaligem Beschluss der Klasse entweder für das nächste Jahr zurückzubehalten oder zu dem Stiftungsvermögen zu schlagen.

§ 6

Änderungen dieser Satzung sind nur auf Antrag der philosophisch-philologischen Klasse und des Präsidiums der Akademie mit Allerhöchster Genehmigung zulässig.

Der Präsident der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften
v. Heigel

Die Sekretäre der philos.-philol., math.-phys. und historischen Klasse
Kuhn v. Voit Friedrich

Über die Autorin und den Autor

Nach akademischen Stationen in Bonn, Heidelberg und Princeton ist **Oliver Krüger** seit 2007 Professor für Religionswissenschaft an der Universität Freiburg (Schweiz). Er forscht und publiziert in den Bereichen von Religion und Medien, zum Post- und Transhumanismus sowie zu wissenschaftstheoretischen Fragestellungen. Aktuelle Publikation: *Virtualität und Unsterblichkeit. Gott, Evolution und die Singularität im Post- und Transhumanismus*. Freiburg i.Br.: Rombach 2019.

E-Mail: oliver.krueger@unifr.ch

Dr. **Katharina Wilkens** ist Religionswissenschaftlerin und seit 2023 Akademische Rätin an der Universität Tübingen. Nach der Promotion an der Universität Bayreuth forschte und lehrte sie in Heidelberg, München, Salzburg und Leipzig zu Themen der Religionsgeschichte in Afrika, ritueller Heilung, Reiseberichten, afrikanischem Sozialismus und Religionsästhetik. Zusammen mit Anne Koch hat sie zuletzt herausgegeben: *The Bloomsbury Handbook of the Cultural and Cognitive Study of Religion*. London: Bloomsbury 2020.

E-Mail: katharina.wilkens@uni-tuebingen.de

Danksagung

Für die Unterstützung bei der Recherche und zahlreiche Hinweise und Korrekturen danken wir Dr. Ulrich Vollmer (Bonn), Christine Kofer vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, Dr. Johann Pörnbacher vom Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Raphael Brugisser von der Universitätsbibliothek Bern.

Abstract in English

With his will from 1901, the Indologist and religious scholar Edmund Hardy (1852-1904) donated a large sum of money to the Bavarian Academy of Sciences and Humanities for the annual funding and awarding of Indological research. In its active years from 1905 to 1922 and from 1930 to 1936, the Hardy Foundation supported numerous individual researchers as well as a number of international publication projects. The isolation of German scholarship that accompanied the outbreak of World War I eventually led to a national provincialisation of the foundation.

The article first illuminates the background of the foundation, then the central persons of the committee and finally the funding practice under its changing economic and political conditions.